

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2015

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-30823-1

Fischer

Weiterführende Informationen finden Sie unter
www.fischerverlage.de

Als Marcia Muller das Terrain des hartgesottenen Privatdetektivs erstmals mit einer Frau besetzte, steuerte ihre Heldin Sharon McCone auf die Dreißig zu. Sie ist älter geworden seitdem, nachdenklicher, aber immer noch hartnäckig an Aufklärung interessiert, immer noch verwundert, daß sich ihr Zynismus in überschaubaren Grenzen hält.

Mit neununddreißig hat Sharon McCone sich nun selbständig gemacht, als Untermieterin ihres bisherigen Arbeitgebers, der Anwaltskanzlei All Souls in San Francisco. Noch vor der Einstandsfete kreuzt ihr erster Klient auf: Suits Gordon, genannt »Suitcase«, ein alter Bekannter aus Collegetagen, den Sharon nicht in allerbesten Erinnerung hat. Seinerzeit betrieb er einen schwungvollen Handel aus dem Koffer mit allerlei Drogen und Seminarpapieren. Inzwischen hat er sich zu einem erfolgreichen »Turnaround-Man« entwickelt, einem jener Unternehmensberater, die Betriebe am Rande des Bankrotts sanieren und ihre Visionen realisieren, indem sie die alte Belegschaft feuern. Klar, daß man sich dabei nicht nur Freunde macht. Doch kaum hat Gordon Sharon McCone engagiert, kündigt er den Vertrag auch schon wieder. Sein Haus ist in die Luft geflogen, und Gordon taucht unter – um den Tod seiner Frau Anna zu rächen? In einem Wettlauf mit der Zeit versucht Sharon herauszufinden, wer dem berüchtigten »Turnaround-Man« nach dem Leben trachtet.

Marcia Muller, 1944 in Detroit geboren, gilt in Amerika mit ihrer Sharon-McCone-Serie als Erfinderin der modernen Privatdetektivin. Sie hat bislang mehr als zwanzig Kriminalromane veröffentlicht. Ihr neuer Roman, »Listen To The Silence« (2000), wird im Frühjahr 2001 auf deutsch bei Argon in Berlin erscheinen. Die Autorin lebt mit ihrem Mann, dem Kriminalschriftsteller Bill Pronzini, in Nordkalifornien.

Weitere Titel von Marcia Muller im Fischer Taschenbuch Verlag finden Sie in einer Anzeige am Ende dieses Bandes.

Unsere Adresse im Internet: www.fischer-tb.de

Marcia Muller

Feinde kann man sich nicht aussuchen

Roman

Aus dem Amerikanischen von
Cornelia Holfelder-von der Tann

Fischer Taschenbuch Verlag

Neuausgabe Oktober 2000

Deutsche Erstausgabe
veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag GmbH,
Frankfurt am Main, Oktober 1995 (Bd. 12754)
by arrangement with Warner Books, Inc. New York

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1994 unter dem Titel
›Till the Butchers Cut Him Down‹
im Verlag The Mysterious Press/Warner Books, Inc., New York
© Marcia Muller 1994

Deutschsprachige Ausgabe:
© Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1995
Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 3-596-14714-X

Oh! didn't he ramble ramble?
He rambled all around
In and out of the town,
Oh didn't he ramble ramble.
He rambled till the butchers cut him down.

*Aus: Oh, Didn't He Ramble
von Will Handy*

Für Kit, Arthur und Tiffany Knight.
Danke.

Ich danke außerdem
Marcie Galick für ihre Unterstützung,
Jerry Kennealy, der McCone den Weg ins
Computerzeitalter geebnet hat,
Suzanne Rempton für ein weiteres Stück ihres Lebens,
Patricia Wallace für atmosphärische Details über Nevada,
Collins Wilcox, wie immer, für seinen Fliegersachverstand.

Strichprobe 4. Juli

Die beste Entscheidung meines Lebens traf ich auf einer Wiese hoch droben in den kalifornischen White Mountains, die ich erklimmen hatte, um wilde Mustangs zu beobachten.

Jedenfalls war das meine Absicht gewesen, als ich es abgelehnt hatte, mit Hy nach Big Pine hineinzufahren, um Lebensmittel zu besorgen. Jetzt allerdings, da ich es mir in einem Fleckchen von vertrocknetem, weizenfarbenem Gras am Fuß einer tot aussehenden Grannenkiefer gemütlich gemacht hatte, merkte ich, daß sich mein Blick schon wieder nach innen gekehrt hatte. Zeit, zu Potte zu kommen, dachte ich. Lebensmitte, Wegscheide, wichtiger Punkt. Du kannst die goldene Wahl treffen oder –
Darüber wollte ich nicht nachdenken.

Die Grübeleien hatten sich bei mir in letzter Zeit zu einem chronischen Leiden ausgewachsen. Sechzehn Tage Ausspannen, so fernab jeder Zivilisation wie möglich, hätten mich eigentlich kurieren sollen, aber statt dessen hatte ich nur in meinem akuten Problem herumgestochert – es von der einen Seite frontal attackiert, mich von der anderen heimlich herangeschlichen. Und das alles ohne großen Effekt; das Problem war nach wie vor ein zäher, träger Klumpen inmitten meiner Psyche.

Ich kuschelte mich tiefer in das Gras, sog seinen bitteren Duft ein. Es raschelte um mich herum und kitzelte mich im Gesicht. Über mir knarrten die Kiefernäste im leichten Sommerwind; ich hob den Blick und sah strotzend grüne Triebe an den Zweigspitzen.

Doch nicht tot, tat nur so. Vom Wispern des hohen Grasses eingelullt, lehnte ich mich gegen den rauhen Baumstamm. Schloß die Augen. Und begann wieder zu grübeln.

Entscheide dich, sagte ich mir. In ein paar Tagen fährst du wieder heim. Himmelherrgott, entschieß dich endlich.

Als ich kurz darauf die Augen wieder aufschlug, sah ich einem wilden Mustang direkt ins Gesicht. Er stand keine anderthalb Meter von mir entfernt, mit wehender heller Mähne, den Kopf gesenkt, den langen gescheckten Hals bis zum äußersten gestreckt, und musterte mich. Seine sanften braunen Augen guckten in meine, und er blinzelte. Offensichtlich war ich das merkwürdigste Tier, dem er je auf seiner Wiese begegnet war.

Ein paar Sekunden starrte er mich mit bebenden Nüstern an. Dann schnaubte er, als wollte er mir mitteilen, daß er uns Menschen nicht annähernd so beeindruckend fand wie wir selbst. Kopfschüttelnd warf er sich herum und preschte davon, mit den Hinterhufen austretend, Schwanz und Mähne stolz im Wind tragend – ein strahlendes, freies Geschöpf.

Und da stand plötzlich die Lösung meines Problems so klar vor mir, daß ich aufsprang, mich ebenfalls herumwarf und davonpreschte. Durchs hohe Gras rannte und mit den Fersen ausschlug, lachend über herabgefallene Äste setzte. Und lief und lief, bis ich außer Puste war und keuchend zu Boden sank. Und dalag und immer weiter lachte – der Mustang würde seiner Herde wahrhaftig etwas zu erzählen haben.

Als Hy zwei Stunden später zu unserem geborgten Ferienhäuschen zurückkam, saß ich auf dem Rand des Kaminsockels, ein Glas Wein in beiden Händen, ein breites Grinsen im Gesicht. Mein Liebster stellte den Karton mit den Einkäufen auf dem rohen Holztisch ab und musterte mich, wobei er sich den Hängeschnauzer strich. Er hatte sich diese sechzehn Tage weitgehend aus meinem Entscheidungsproblem herausgehalten – so wie ich mich umgekehrt aus den Plänen, die er zur Zeit schmiedete –, aber jetzt gewann seine Neugier doch die Oberhand.

»Du hast dich entschieden«, sagte er.

Ich nickte.

»Du wirst dich abnabeln und es auf eigene Faust probieren.«

Ich nickte wieder.

»Guter Entschluß.«

Seine Worte ließen das Glücksgefühl in meiner Brust noch weiter schwellen. Ich grinste noch breiter und beschloß, ihm vorerst noch

nichts von dem Teil meines Plans zu erzählen, der das Ganze erst perfekt machte.

Er nahm einen Beutel Eis aus dem Einkaufskarton und entleerte ihn in die Kühlbox. »Du mußt doch gewußt haben, daß mir das gefällt.«

»Na ja, schon. Aber es tut trotzdem gut, es zu hören. Deine Meinung ist für mich so eine Art . . . Lackmустest.«

»Probierstein nenne ich das. Kieselschiefer. Den benutzt man in der Metallurgie, um den Reinheitsgrad von Gold oder Silber zu bestimmen. Durch die Strichprobe.« Er zögerte kurz, arrangierte Bierdosen auf dem Eis und fuhr dann fort: »Du bist für mich auch der Probierstein.«

In seinem Ton lag eine für ihn ganz untypische Schüchternheit, die machte, daß mir die Augen tränten. Ich zwinkerte und schickte mich an, das Feuer anzuzünden, das ich bereits im Kamin aufgeschichtet hatte. Als ich damit fertig war, drehte ich mich um und fragte: »Was sagst du, Ripinski? Mein Entschluß – ist das Silber oder Gold?«

Er prostete mir mit der Flasche zu. »Gold, McCone. Reines Gold.«

Erster Teil
San Francisco
August

1 »Bist du sicher, daß der gedeckt ist?« Ted Smalley, der Geschäftsführer von All Souls, hielt den Scheck, den ich ihm gerade ausgehändigt hatte, gegen das Licht seiner Schreibtischlampe und prüfte ihn mit zusammengekniffenen Augen.

Ich verschränkte die Arme vor der Brust und versuchte, streng zu gucken.

»Kenne ich diese Frau?« fragte er sich laut. »Sie sieht aus wie die alte Sharon, trotz der Frisur. Sie redet auch so. Aber Ermittlungsbüro McCone? Ein eigenes Geschäftskonto? Miete für eine Büro-Suite? Ziemlich merkwürdig, wenn du mich fragst.«

»Nicht so merkwürdig wie das, was dort oben in diesen Räumen vor sich geht, die du mit der Bezeichnung ›Suite‹ adelst.« Wie um meine Worte zu unterstreichen, kam plötzlich ein lautes Krachen aus dem vorderen Obergeschoß des großen Altbauhauses. Ich fuhr zusammen.

Ted sah skeptisch zur Decke.

In dem lange Zeit ungenutzten Kabuff neben meinem Büro installierte eine Monteurin von Pacific Bell Anschlüsse für mein neues Telefon samt Fax und Modem. Jack Stuart, der Strafrechtsexperte der Anwalts-Kooperative, und Hank Zahn, mein ehemaliger Boß, waren gerade nach dort oben verschwunden, um meine Chaiselongue abzutransportieren und in Jacks Kleintransporter zu verstauen. Ich war mir nicht sicher, ob das Krachen mit der Chaiselongue zu tun hatte, die zu mir nach Hause zu schaffen Jack sich erboten hatte, oder mit meinem viertausendsiebenhundert-Dollar-Apple-Computer nebst Laserdrucker, aber wenn etwas davon draufgehen sollte, dann bitte lieber das innig geliebte, aber nicht annähernd so teure Möbel.

Bevor ich nach oben rennen und nachsehen konnte, erschien Jacks Jeans-Hinterteil oben auf dem Treppenabsatz; gebückt, das Sofa untergefaßt, tastete er sich langsam rückwärts. Trotz meiner Besorgnis wegen des Krachens nahm ich mir einen Moment Zeit, um den anerkanntermaßen attraktivsten Mann des Kollektivs aus die-

ser Perspektive zu bewundern. Ted, der alte Halunke, merkte es und zwinkerte mir zu. Ich zwinkerte zurück.

Dann erschien Hank am anderen Ende der Chaise, mit rotem, grimmigem Gesicht. Auf halber Treppe begann er eine Reihe seltsamer Manöver zu vollführen, als wäre er plötzlich von einer besonders gemeinen Veitstanz-Variante befallen. Ich beobachtete ihn besorgt, merkte dann aber, daß er nur seine dicke Hornbrille, die ihm gefährlich weit auf die Nasenspitze gerutscht war, wieder an ihren Platz zu bugsieren versuchte. Als er Ted und mich passierte, griff ich zu und justierte die Brille. Hank lächelte dankbar.

»Was ist runtergefallen?« fragte ich.

»Kein Grund zur Aufregung.«

»Was ist runtergefallen?«

Jack sagte: »Eine von diesen blöden Karnickel-Bücherstützen, die du auf deinem Schreibtisch hast. Sie ist zerbrochen.«

»Oh.« Ich schluckte schwer. Diese »blöden Karnickel-Bücherstützen« stammten von Gump und hatten ein kleines Vermögen gekostet, schon vor fünf Jahren, als mein damaliger Freund sie mir zu Weihnachten geschenkt hatte. Na ja, ich hatte ja immer noch eine...

Vor einem guten Monat, dort oben auf der Bergwiese, war mir die Idee, meine eigene Firma aufzumachen und mir von All Souls Büroräume zu mieten, als Geniestreich erschienen – die Möglichkeit, einen etwas erweiterten Job als Leiterin der neu eingerichteten Ermittlungs-Abteilung abzulehnen und mir doch den Kontakt zu den Leuten zu erhalten, die für mich eher eine Art Großfamilie waren als nur Arbeitskollegen. Doch jetzt, nach Wochen zähen Verhandeln und Bergen von amtlichen Dokumenten, Lizenz- und Kreditanträgen – von dem steten Strom ausgehender Zahlungen ganz zu schweigen –, dachte ich allmählich, daß es ein ziemliches Wahnsinnsunternehmen war. Andererseits war ich mir immer noch sicher, daß es, wenn der Laden erst mal angelaufen war, besser für mich sein würde, unabhängig von der Kooperative zu arbeiten. Und ich war mir erst recht sicher, daß es besser für mich war, Distanz zu Renshaw und Kessell zu halten, dieser hochtechnisierten, aber moralisch bankrotten Security-Firma, deren lukra-

tives Jobangebot im Ermittlungs-Außendienst meine einzige Alternative gewesen wäre. Allerdings würde RKI für immer einen Platz in meinem Herzen haben: die Prämie, die sie mir im Juli dafür hatten zukommen lassen, daß ich sie vor einer Katastrophe bewahrt hatte, war das Startkapital für das Ermittlungsbüro McCone gewesen.

Ich sah auf die Uhr. Gleich elf. Die Chaiselongue war gerade rechtzeitig aus meinem Büro verschwunden, um Platz für die neue Sitzgarnitur zu machen, die jeden Augenblick kommen konnte.

Ted hatte wohl mitbekommen, daß ich ein bißchen down war, denn er sagte jetzt: »Ich wette, ich kann dir das Karnickel so wieder kleben, daß keiner was merkt.«

»Danke.« Ich lächelte ihn liebevoll an. Er ist eine so bizarre Mischung aus einem Ästheten und einem hartgesottenen Manager – ein spitzbärtiger Gentleman mit einem Faible für altmodische Kleidung und der Angewohnheit, banale Unterhaltungen mit lateinischen Zitaten zu würzen, und gleichzeitig ein Profi, der fast hundert Leute unter sich hat und die größte Anwaltskanzlei Nordkaliforniens mit scheinbar müheloser Effizienz am Laufen hält. Und jetzt behauptete er auch noch, die Gabe zu besitzen, zerbrochene Kunstgegenstände zu reparieren.

»Ach, übrigens«, sagte er, »da ist jemand für dich im Sprechzimmer.«

Ich linste nach drüben, sah aber niemanden. »Wer?«

Er konsultierte einen Notizblock auf seinem Schreibtisch. »T. J. Gordon. Er meinte, du kennst ihn.«

Der Name sagte mir nichts. Ich trat näher an den Durchgang heran und spähte in den Raum. Ein Mann im dunkelblauen Business-Anzug stand in der Fensternische, die Hände hinter dem Rücken verschränkt, und betrachtete das Geschehen auf der Straße.

Ich blinzelte. Hielt die Luft an. »Suitcase«, sagte ich leise.

»Wer?« fragte Ted.

Ich schüttelte den Kopf, starrte hinüber.

T. J. Gordon – Telford Junius Gordon, laut Eintrag auf seinem Führerschein – trug den Spitznamen Suitcase, solange ich ihn kannte. Ich hatte seit über fünfzehn Jahren nicht mehr an ihn gedacht.